

Aufbruch in eine vertraute Zukunft, oder „Wertschätzen und Weiterverwenden, statt Abriss und Neubau“

Vortrag im Bielefelder Historischen Museum 29.03.25

In Fachmagazin Nature ist im Jahr 2021 eine Studie zum Verhalten veröffentlicht worden, bei der anhand verschiedener Experimente mit Probanden nachgewiesen werden konnte, dass Menschen dazu neigen, Probleme durch das Addieren von Strukturen zu lösen. Genau deshalb sind wir in der aktuellen Krise. So kommen 50 % des gesamten Deutschen Müllaufkommens aus dem Bau, oder, je nach Zählweise 30 bis 40% der Co2 Emissionen.

Die Zementindustrie verursacht neben einer Verknappung des Sandes am Meer 8% der weltweiten Co² Emissionen, also doppelt so viel wie der Luftverkehr.

In Hamburg, wo Olaf Scholz einst 10.000 Wohnungen pro Jahr hat bauen lassen, ist wenig darüber verlautet, dass dafür in einer hochverdichteten Stadt immer abgerissen werden musste.

Seit 2002 sind mehr als 126.000 Wohnungen in Sachsen abgerissen, war kürzlich eine Schlagzeile.

Durch die Städtebauförderung von Bund und Land sind in Sachsen in den vergangenen 20 Jahren Zehntausende leerstehender Wohnung abgerissen worden. Rückbau oder Stadtumbau Ost nennen das die Geldgeber. Architects for future haben festgestellt, dass zwischen 2015 und 2019 1,9 Mio. m² Wohnfläche dem Abriss zum Opfer gefallen sind.ⁱ Neuere Zahlen für das gesamte Bundesgebiet liegen erheblich höher.

Vielfach traf es im Osten Deutschlands nicht nur die monotonen Plattenbauten, die statt sie zu sanieren abgerissen worden sind, anfangs fielen auch ganze Gründerzeitviertel, um der Stadtflucht der Familien zu begegnen. Und innerstädtisch Einfamilienhausgebiete auszuweisen.

Recherchieren sie zu dem Thema weiter, landen Sie früher oder später bei den Flächenabrissen in den ehemaligen Industriegebieten Englands in den 60er Jahren. Und kommen zu dem Schluss, dass der Abriss von Wohngebäuden, in von Leerstand und Verwahrlosung betroffenen Gebieten, keine Neuerung ist.

„Der Städtebau der 50er Jahre war [demzufolge] zumeist das Werk einzelner Fachkräfte. Diese entwickelten die Stadt unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, reagierten auf den wirtschaftlichen Druck und passten Ihre Konzepte den Interessen der Investoren an“ⁱⁱ

Doch während unvermindert neu gebaut wird, stehen ältere Gebäude vermehrt zur Disposition, allen voran die häufig ungeliebten Bauten der Nachkriegszeit: Warenhäusern gehen die Kunden aus, Kirchen verlieren ihre Gottesdienstbesucher und der Aufstieg des Homeoffice lässt Büroimmobilien verwaisen.“ⁱⁱⁱ ; der Trend zum Onlinehandel verödet die Innenstädte.

Der BDA rief 2022 gemeinsam mit anderen Akteuren in einem offenen Brief an Klara Geywitz zu einem Abrissmoratorium auf. Wenn trotzdem weiter abgerissen und neu gebaut wird, ist zu vermuten, dass

Erhalt und Umbau nicht attraktiv genug sind. Das betrifft Fragen der Finanzierung, rechtliche Hürden und Steuervorteile aber nach wie vor ebenfalls den Fortschrittsglauben:

Im Baukulturbericht 2022/23 stehen Statistiken die genau dies belegen. So prüfen zwar 91% der Kommunen ob ein Umbau kommunaler Gebäude möglich ist, 54% reißen aber dennoch ab und bauen neu.^{iv}

Auch bei einer Bevölkerungsbefragung im Auftrag der Bundesstiftung sagten zwar 82%, dass Umbau eine Erneuerung und Verbesserung bedeute, spannende Architektur erwarteten beim Umbau aber nur 12%^v

Heute stehen wir mit einem in den letzten Jahren erneut exponentiell gewachsenen Bestand vor der Aufgabe, diesen zu sanieren, den Neubau an das wandelnde Klima anzupassen, und der Mieternot in den Städten, Folge der Verdopplung der pro Kopf Wohnfläche seit 1950, hinterher zu bauen.

Die seit 1995 in Deutschland errichteten ca. 1.000.000.000 m² Wohnfläche (31.12.1995 = 3.005.457.000 m² / 31.12.2021 = 3.967.765.000 m², Destatis 2022) sind im selben Zeitraum durch gehobenen Wohnkomfort und Vereinzelung rückstandslos aufgesogen worden; 12,5 m² / Kopf.

Frage an Barbara Ettinger-Brinckmann, Vorgängerin von Andrea Gebhard als Präsidentin der Bundesarchitektenkammer, am 17.11.23 in Berlin: „wenn alle Fachleute einig sind, warum gelingt uns dann die Bauwende nicht?“ Antwort: „weil eine viel zu starke Bau Lobby dem entgegen steht“. Sicher einer von mehreren Aspekten. Hinzu kommt der tatsächliche Mangel an bezahlbarem Wohnraum. Fakt ist: die Immobilienbranche trägt ca. 50% zum BIP bei.

Es braucht also keine Experteneinigkeit, die ohnehin gegeben ist, es braucht eine gute Geschichte, um sich neu mit etwas anzufreunden, was bis vor 200 Jahren die Regel und nicht die Ausnahme war. Es bräuchte einen „Aufbruch in eine vertraute Zukunft“

Über den gesellschaftlichen Zusammenhalt, der mit einer sparsameren Wirtschaftsweise einhergehen kann, schreibt Hartmut Rosa in der Zeit im Januar 2024: „Als die energetische Grundform des Kapitalismus erweist sich: Er saugt immer mehr physische und psychische Energie auf der Inputseite ein, stößt immer mehr und immer billigere Waren, die sich stetig in Abfall verwandeln, auf der Output Seite aus, führt dazwischen aber zur individuellen und kollektiven Erschöpfung. Daraus ergibt sich dreierlei: Erstens, soziale Energie ist keine individuelle Ressource, sondern eine kollektive Kraft...Zweitens, sie ist überhaupt nicht als Ressource zu verstehen, die wir in einem Input-Output_Verhältnis verrechnen könnten, sondern sie entsteht uno actu in ihrer Verausgabung...Und drittens, sie existiert nur in Bewegung, sie ist zirkulierende Energie“^{vi}

Jede Generation macht sich die Welt zu eigen und hinterlässt ihre ganz eigenen, kulturellen Spuren. Dabei wurde, Stadtbrände und Kriege ausgenommen, bis ins 18.Jh. nur so viel an der gebauten Umwelt verändert, wie unbedingt zum Erreichen bestimmter Ziele nötig war.

Erst mit der Industrialisierung der Bauwirtschaft und dem Siegeszug der Moderne Anfang des 20. Jahrhunderts versank die Architektur des Umbauens für Jahrzehnte in der Bedeutungslosigkeit. Abriss und Neubau waren von nun an die erste Wahl, Erhalt und Umbau nur die zweite. Heute haben sich die Vorzeichen geändert. Das reformerische Potenzial der Moderne hat sich erschöpft, und die Bauindustrie ist zu einem ökologischen Problemfall geworden, weil sie mehr Ressourcen verschlingt als jeder andere Wirtschaftszweig.

Anlässlich des 10.Westfälischen Tages der Denkmalpflege im Mai 2024 hat Prof. Dr. Riklef Rambow vom Karlsruher KIT 4 Fragen gestellt und gleich selbst beantwortet die sich mit der Liebe zum Denkmal befassen, die wir aber getrost auf die gebaute Umwelt im Allgemeinen anwenden können:

Was lieben wir, wenn wir ein Denkmal lieben?

1. Wie erhalten wir Materialität und Erscheinung unserer Städte?
2. Wenn wir unsere gebaute Umwelt respektieren, Erhalten wir Bedeutung, Geschichte und Identität,
3. Wenn wir Gebautes erhalten, entsteht ein Prozess der Aneignung und Renovierung,
4. Schließlich lieben wir die Perspektive und Bindung die es vermittelt, wenn wir unsere gebaute Umwelt schonend entwickeln

Wie erhalten wir Materialität und Erscheinung unserer Städte?

Bei den Rochdale Baracks in Bielefeld z.B. rückt man diesem Problem durch Einbindung der Firma Concular GmbH aus Berlin zu leibe, die in einem Kreislaufkonzept die verwertbaren Bauteile erfasst, um diese wieder in die Baumaßnahmen auf dem Kasernengelände einzuspeisen.

Hierzu kann aber ebenso auf Beispiele aus Skandinavien oder der Schweiz verwiesen werden, wo Architekturbüros wie LENDAGER in Dänemark oder IN SITU in Zürich Vorreiter auf diesem Gebiet sind. Dort werden ganze Fassadenteile incl. Klinkerverblendschale zersägt und neuen Gebäuden am Stück vorgeblendet, oder eine neue Fassade entsteht aus einem Sammelsurium unterschiedlichster, vermessener Fenster.

Es sind steingewordene Zeugnisse einer gemeinsamen Geschichte, die für eine nachhaltige Entwicklung unserer Städte ebenso bedeutsam sind wie die in den Bauwerken gebundenen Rohstoffe. Diese Ressourcen zu nutzen ist nicht nur ein Gebot der Vernunft, sondern birgt auch

ungeahnte architektonische Potenziale, wie immer mehr zeitgenössische Umbauprojekte beweisen. Ihre Architektinnen und Architekten gehen selbstbewusst und experimentierfreudig mit dem Vorgefundenen um und liefern überraschende Antworten auf die Fragen unserer Zeit. Für die Architektur des 21. Jahrhunderts bedeutet der Umbau nichts weniger als einen Paradigmenwechsel.“^{vii}

Ähnlich wie es Adam Sobocynski in der Zeit vom 02.05.24 unter dem Titel "Abschied von der Landschaft" für das beginnende 18. Jh. beschreibt:

"Dass wir die Natur überhaupt als ästhetische Erscheinung betrachten, ist ein junges Phänomen. Erst im 18.Jh wird mit Leidenschaft von der Landschaft geschwärmt Der sich von ständischen und religiösen Ketten befreiende Bürger wagt sich ins Freie, er ist nun ein Wanderer unter Wanderern und entdeckt sich mit ästhetischem Genuss als Individuum unter Gleichen. Dieses Wechselspiel aus Moderne und Natur, aus Technik und Technikentlastung, aus Aufbruch und Ausbruch gelangt nun an ein Ende. Die Landschaft wurde geopfert, um den Wohlstand zu mehren. Jetzt opfern wir sie, um die fatalen Folgen dieser Wohlstandvermehrung zu begrenzen."

Wenn wir unsere gebaute Umwelt respektieren, Erhalten wir Bedeutung, Geschichte und Identität

Oft sind es nur einzelne Gebäude, manchmal aber auch ganze Stadtgebiete, die eine neue Zukunft brauchen. Mal sind es Wohngebiete in strukturschwacher Lage, in denen sich die Leerstände häufen, mal sind es die vom Online-Handel und der Corona-Krise gebeutelten Innenstädte. Unser baulicher Bestand ist inzwischen zu einer gigantischen Lagerstätte herangewachsen, die riesige Mengen an Rohstoffen, aber auch an Erinnerungen, Atmosphären und Spuren der Vergangenheit bindet.“^{viii}

Erst durch die Verdichtung der Städte, Industrialisierung, Verwüstungen und Materialschlachten der Kriege und gesellschaftliche Veränderungen, kommt eine andere Haltung in den Städtebau. Im Architekturdiskurs bestimmend wird der Stadtumbau, stark verkürzt führt dies letztlich zum Städtebauideal der Moderne, Corbusiers Plan Voisin (1925) und dem CIAM (1928)

Die Abschlusserklärung des Gründungskongresses des Congres Internationaux de Architecture Moderne (CIAM) im Juni 1928, die im Wesentlichen von Hannes Meyer, Mart Stam und Victor Bourgeois stammte, enthielt folgende Punkte:

„(1.) Stadtbau ist die Organisation sämtlicher Funktionen des kollektiven Lebens in der Stadt und auf dem Lande. Stadtbau kann niemals durch ästhetische Überlegungen bestimmt werden, sondern ausschließlich durch funktionelle Folgerungen.

(2.) An erster Stelle steht im Stadtbau das Ordnen der Funktionen: a) Das Wohnen; b) Das Arbeiten; c) Die Erholung (Sport, Vergnügen). [...]

(3) Auf der Basis der nach sozialen und ökonomischen Grundsätzen festgesetzten Bevölkerungsdichte wird das Verhältnis zwischen Wohnflächen, Sport und Grundflächen und Verkehrsflächen bestimmt....

(4.) Die Verkehrsregelung hat die zeitliche und örtliche Folge aller Funktionen des Gemeinschaftslebens zu umfassen. Die wachsende Intensität dieser Lebensfunktionen [...] zieht die wachsende Diktatur des Verkehrs unumgänglich nach sich.“^{ix}

Von dieser rein funktionalistischen Entwicklung unserer Städte, war 1928 noch wenig sichtbar.

Zunächst noch langsam und punktuell dann immer schneller und umfassender wandelte sich die Europäische Stadt von ihren kleinräumigen Anfängen zur Metropole. Der Wandel geht und ging mit einer enormen Versiegelung einher.

Erst nach dem zweiten Weltkrieg beginnt, nach einer Phase des Wiederaufbaues mit dem Leitbild der autogerechten Stadt, der langsame Abschied von Flächensanierungen. „Alexander Mitscherlich traf 1969 den Nerv der Funktionalismus Kritiker und trug wesentlich zum Wandel der Leitvorstellungen bei: In seinem Werk >die Unwirtlichkeit unserer Städte< kritisiert er scharf nicht nur den Verlust der historischen Stadt durch die Errichtung funktionaler Rasterbauten, sondern gleichzeitig die Entflechtung der Stadtfunktionen, verbunden mit der Gleichförmigkeit der neuen Wohngebiete an den Stadträndern“.^x

Wenn wir Gebautes erhalten, entsteht automatisch ein Prozess der Aneignung und Renovierung

Die 70er Jahre mit der aufkommenden Postmoderne und Slogans wie „eine Zukunft für unsere Vergangenheit“ des Denkmaljahres 1975, konnten den flächigen Austausch der (Westdeutschen) Stadt nicht bremsen, obwohl es weiter an Mahnungen nicht mangelte:

Lucius Burkhard erkannte in dem Jahr (1975), dass Abriss und Neubau nicht günstiger zu haben sind als der Erhalt und sagte über die damals neue Kategorie der Denkmalwerten Arbeitersiedlung: „ihre Bewahrung und sinnvolle Umnutzung dient [aber] nicht nur der Erhaltung des überkommenen Erscheinungsbildes, sondern auch einer sparsamen Bewirtschaftung des Gebäudebestandes als des wichtigsten Teils des Volksvermögens. Lange genug ließ man sich von der Behauptung schrecken, Abbruch und Neubau seien billiger als Erhaltung; der Satz ist nur richtig unter bestimmten Umständen, Umständen eben, die eine volkswirtschaftlich sinnvolle Kostenberechnung verhindern“^{xi}

Nur wenn wir den Bestand wertschätzen und nicht für unmaßstäbliche Neubauten opfern, Erhalten wir Material und Erscheinung, bewahren wir Bedeutung, Geschichte und Identität, und schaffen den Raum für eine gesellschaftliche Aneignung unserer Städte. Positive Beispiele wie die mit Bürgerprotesten 1976 gerettete Ravensberger Spinnerei in Bielefeld, die Hausbesetzerszene der 80er Jahre oder das Hamburger Gängeviertel in den 2000ern zeigen, wie durch bürgerschaftliches Engagement Räume in der Stadt für deren Bürger zurückgewonnen werden können.

In Bezug auf unsere Wirtschaft taucht meine These bereits 2022 auf, eine Rückverankerung in vergangene, natürlich bessere, Zeiten ist en vogue:

In seinem vorletzten Kapitel des Aufsatzes „Eine vertraute Zukunft“ breitet Jason Hickel eine Reihe von „Pfad in die postkapitalistische Welt“ aus: „Es geht hier nicht um das Fiasko eines Systems von Befehl und Kontrolle, wie in der Sowjetunion, und auch nicht um ein Zurück in die Höhlen im härenen Gewand der freiwilligen Verarmung. Ganz im Gegenteil: Es geht hier um eine Wirtschaft, die sich in wesentlichen Punkten vertraut anfühlt, insofern als sie so aussieht, wie wir uns Wirtschaft normalerweise vorstellen ... eine Wirtschaft, in der die Menschen für ihre Arbeit gerecht entschädigt werden; eine Wirtschaft, die die menschlichen Bedürfnisse befriedigt und dabei möglichst wenig verschwendet; eine Wirtschaft, die das Geld an die Menschen weiterleitet, die es brauchen; eine Wirtschaft, in der Innovation bessere, langlebigere Produkte erzeugt, den ökologischen Druck reduziert, Arbeitszeit freisetzt und die gesellschaftliche Wohlfahrt verbessert; eine Wirtschaft, die auf die Gesundheit der Ökologie, von der sie abhängt, Rücksicht nimmt, anstatt sie zu ignorieren.“^{xii}

Ganz ähnlich kann das auch auf die Bauwirtschaft bezogen werden. Eine Bauwirtschaft z.B., in der durch Erhalt und Umbau nur das gerechte Maß investiert werden muss. Eine Bauwirtschaft die durch ihre Kleinteiligkeit auch kleine Betriebe in Beschäftigung hält, statt immer weiter zu zentralisieren. Eine Bauwirtschaft, die nicht auf die jüngst getroffene Entscheidung pocht, Wohnbauten schon in 30 Jahren abzuschreiben, sondern über Generationen zu nutzen. Eine Bauwirtschaft eben, die die vertrauten Strukturen zum Wohle des Klimas renoviert und erhält.

Schließlich lieben wir die Perspektive und Bindung die es vermittelt, wenn wir unsere gebaute Umwelt schonend entwickeln

Das, so glaubt der Autor mit vollem Optimismus, ist ein weiterer Aspekt, den die Denkmalpflege in den Diskurs über die Bauwende einbringen kann.

An einem kleinen Beispiel lässt sich zeigen, wie der Rückgriff in die Vertraute Zukunft mit Hilfe eines Perspektivwechsels gelingen kann: „Am Beispiel des Fensters lässt sich dieser Unterschied leicht verdeutlichen, denn einerseits sind selbst wir Architekten darauf trainiert, beim Begriff Fenster zunächst an g-Wert, Sonnenschutz, Rahmen- oder Verglasungsanteil zu denken, möglicherweise auch an Einbruchschutz und Winddichtigkeit. Also kurz an ein Bauteil und seine (schützenden) Eigenschaften. Aber wir sollten nicht vergessen, dass das Fenster andererseits und zuallererst ein Ort ist. Ein Ort des Lichts, der wehenden Vorhänge, der Blumen, der Düfte und der Kommunikation zwischen dem Drinnen und dem Draußen- und somit zuallererst ein räumliches Ereignis“^{xiii}

Denken Sie sich in diese Szene, oder eigentlich ist es gar keine Szene, sondern eine nüchterne Beschreibung, die aber sofort szenische Bilder evoziert, rührt dies am Kern. Am Kern dessen, was unsere Architekturproduktion vom Bauen vergangener Epochen unterscheiden mag. Und, um wieder auf das Thema zu kommen, vertraute Zukunft beginnt dort, wo ich mich mit einem Ort aus den verschiedensten Perspektiven auseinandersetze. Das passiert aber nur dann, wenn der Ort auch tatsächlich die Qualität bietet, sich dort aufzuhalten.

Wir lieben die Materialität und Erscheinung von Altbauten und Denkmalen, weil ihnen nicht die Sterilität moderner, seriell hergestellter Bauten anhaftet. Sie fühlen sich vertraut an.

Wir lieben Bedeutung, Geschichte und Identität, weil sie uns in unsere eigene Geschichte rückverankern.

Wir lieben den Prozess der Aneignung, weil mit Erhalt, Umbau und Nutzung ermöglicht wird, sich ein Stück Geschichte anzueignen. Bei der Restaurierung von St. Katharinen in Hamburg 2009, sagte Dr. Holger Reimers beim Rundgang über das Gerüst „und wenn Sie hier in den Fingerabdruck ihren Daumen legen, sind sie online mit dem Maurer des 12.Jh verbunden“.

Schließlich kommt mit der Aneignung auch eine Bindung zustande und daraus erwächst dann eine eigene Perspektive. Diese wird sich in der Form nicht in einem austauschbaren Neubau einstellen.

Vertraute Zukunft bedeutet „Wertschätzen und Weiterverwenden, statt Abriss und Neubau“ weil es sich besser anfühlt.

Jüngst hat das auch unser Altersbundespräsident erkannt. Bei Carmen Miosga am 22.09.2024 sagte Gauck sinngemäß, dass sich vielerorts die Menschen „nicht mehr vertraut mit Ihrer Heimat“ fühlen. Das meinte er in dem Fall ausdrücklich nicht so, dass es an Flüchtlingen liegt, sondern im Sinn einer Teilhabe. Also dem Engagement in Vereinen, in Parteien, im Sport etc.

Diese Teilhabe kann entstehen, wenn ich mir ein Stück gebaute Umwelt aneigne.

In einem Interview mit Joanna Mallwitz einer nicht ganz unbedeutenden Dirigentin aus Berlin und dort in der Nachfolge vieler gefeierter Stars tätig, fand sich folgende Beschreibung ihrer Tätigkeit:

„ARTE Magazin: Wie gehen Sie vor, wenn Sie eine Partitur studieren?

Joana Mallwitz: Man fängt einfach an, zu lesen. Ich sage immer: Der Komponist hatte eine große Idee. Die musste er herunterbrechen auf viele kleine einzelne Zeichen. Unsere Aufgabe ist es, diesen Weg zurück zur großen Idee zu finden – indem wir uns jede einzelne Note, jedes Pausenzeichen, jeden Stakkatopunkt anschauen. Ich lese die Partitur immer und immer wieder und versuche, erst mal ganz viel wahrzunehmen und das Stück wachsen zu lassen – in meinem Kopf, im Herzen und im inneren Ohr.“^{xiv}

Wenn Architekt oder Denkmalpfleger so an ein Gebäude oder ein Stück Stadt herangehen, ist die Aufgabe ganz ähnlich. Man muss finden, was die ursprüngliche Idee war, im Denkmal zudem auch die Geschichte kennen. Dann muss man sich u.U. für eine Zeitschicht entscheiden, aber immer geht es darum, aus der Stein gewordenen Idee wieder einen lebendigen Ort zu machen. Dann, und das ist wie bei Frau Mallwitz die Aufführung, kann etwas sehr Lebendiges aus dem Zusammenwirken aller Akteure entstehen, das dann wieder 30, 50 oder gar 100 Jahre Bestand hat.

ⁱ Architects for future e. V.: Klimaneutrales bzw. Klimapositives Bauen, Bremen 2021

ⁱⁱ Altstadtsanierung in Flensburg Helga Rake, Wachholtzverlag Kiel / Hamburg 2020 S.31

ⁱⁱⁱ baukultur.nrw/publikationen/umbaukultur-fur-eine-architektur-des-veraenderns/ abgerufen 01.06.23

^{iv} Kommunalumfrage zum Baukulturbericht 2022/23, Seite 32

^v Baukulturbericht 2022/23, Seite 68)

^{vi} Hartmut Rosa Die Zeit Nr. 3 11.01.2024

^{vii} baukultur.nrw/publikationen/umbaukultur-fur-eine-architektur-des-veraenderns/ abgerufen 01.06.23

^{viii} baukultur.nrw/publikationen/umbaukultur-fur-eine-architektur-des-veraenderns/ abgerufen 01.06.23

^{ix} Das neue Frankfurt 2 1928 10: 195 f; Wiederabdruck in CIAM 1931: 207 f.

^x Altstadtsanierung in Flensburg Helga Rake, Wachholtzverlag Kiel / Hamburg 2020 S.31

^{xi} Lucius Burkhardt „Denkmalpflege ist Sozialpolitik“ Tagungsband Gesamthochschule Kassel 1975

^{xii} Jason Hickel, Weniger ist mehr München 2022, Rezension von Johannes Kiersch Eine vertraute Zukunft - Info3 Verlag (info3-verlag.de) Abgerufen 11.05.23

^{xiii} Andreas Müsseler, Potenziale im Massenwohnungsbau der 1960er und 1970er Jahre in Reallabor Nachkriegsmoderne, S228, Berlin 2023

^{xiv} Arte Magazin 2/2023

Anmelden | Standards | Bielefeld intern | Geodaten intern | Bielefeld intern | ATOSS Staff Center | „Wertschätzen und We...

https://www.historisches-museum-bielefeld.de/https-www-historisches-museum-bielefeld-de-event-single-post-name-event/wertschaet...

„Wertschätzen und Weiterverwenden, statt Abriss und Neubau“

29 März um 11:00 | 5€

Vortrag von Ulrich Garbe

Adam Sobocynski schrieb in der „Zeit“ vom 02.05.24 unter dem Titel „Abschied von der Landschaft“: „...dass wir die Natur überhaupt als ästhetische Erscheinung betrachten, ist ein junges Phänomen...Dieses Wechselspiel aus Moderne und Natur, aus Technik und Technikentlastung, aus Aufbruch und Ausbruch gelangt nun an ein Ende. ...Die Landschaft wurde geopfert, um den Wohlstand zu mehren. Jetzt opfern wir sie, um die fatalen Folgen dieser Wohlstandvermehrung zu begrenzen.“

Ähnlich ergeht es unserem kulturellen Erbe, soweit es sich in Gebäuden und Infrastruktur festsetzt. Anhand von vier Leitsätzen aus der Denkmalpflege versucht Ulrich Garbe in seinem Vortrag andere Wege aufzuzeigen.

Zeit:
11:00

Eintritt:
5€

Veranstaltungskategorie:
Vortrag

Veranstalter

Historisches Museum Bielefeld

Telefon
0521/51-3635

E-Mail
info at historisches-museum-bielefeld.de

Veranstalter-Website anzeigen

Veranstaltungsort

Historisches Museum Bielefeld

Suchbegriff hier eingeben

18:19
03.04.2025